

Epigraphik

Die Inschriften der Stadt Regensburg

Ein großes Editionsprojekt erfasst und inventarisiert die Inschriften der wohl inschriftenreichsten Stadt Deutschlands. Nun geht der dritte Band in Druck.

VON WALBURGA KNORR UND
WERNER MAYER

REGENSBURGS BEWEGTE Geschichte, die bis in die Römerzeit zurückreicht, ist auch und nicht zuletzt eine Geschichte in Inschriften. Schon Bernhard Bischoff, der Doyen der Paläographie und Handschriftenkunde in Deutschland und langjährige Vorsitzende der Kommission für die Herausgabe der deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit an der Akademie, wies immer wieder darauf hin, dass Regensburg vermutlich die inschriftenreichste Stadt Deutschlands ist.

Abb. 1: Stifterinschrift des Wenzeslaus Maller († 1371) in einem Glasfenster der Minoritenkirche.



Vermutlich die inschriftenreichste Stadt Deutschlands

Inschriftenreich in jedem Bereich: Sowohl die Profanbauten als auch die Kirchen und Klöster tragen heute noch eine große Zahl an Inschriftensteinen. Daneben bietet die Stadt eine reiche Überlieferung in Abschriften und Abzeichnungen, die schon im 16. Jahrhundert einsetzt. Erste Durchsichten, Zählungen und Hochrechnungen führten zu einer geschätzten Zahl von 6.000 Originalen und überlieferten Inschriften aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Um eine Vergleichsgröße zu nennen – die Stadt Köln mit einer ähnlich langen Historie hat nach ersten Schätzungen 2.300 überlieferte Inschriften.

Das Editionsprojekt

Die Inschriftenkommission hatte Regensburg daher schon immer im Blick. Mehrere Versuche der Inventarisierung und Erfassung wurden seit den 1960er Jahren unternommen. Jedoch begannen die Editionsarbeiten erst in den 1980er Jahren auf Initiative einer interessierten und engagierten Regensburger Historikerin.

Die Inschriften der Minoritenkirche

Im Jahr 1995 erschien der erste Band. Er deckt den Zeitraum von 1272 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ab, enthält 245 Katalognummern sowie 53 Abbildungen und widmet sich den Inschriften der Minoritenkirche, des Klosters und der dazugehörigen Räumlichkeiten. Kloster und Kirche sind heute profaniert und dienen dem städtischen Museum. Die Minoritenkirche ist eine der größten Bettelordenskirchen im süddeutschen Raum und war bis zur Profanierung im Jahr 1810 neben dem Dom und St. Emmeram die beliebteste Bestattungskirche der Stadt. Die Toten- und Gedächtnismale stellen durch die Jahrhunderte die meisten, wichtigsten und aussagekräftigsten Inschriftenträger dar. Die Bandbreite reicht vom monumentalen und repräsentativen Grabmal bis hin zur einfach gestalteten Gedächtnisinschrift.

Die seit dem 6. Jahrhundert existierenden und immer wieder neu formulierten Bestimmungen des kanonischen Bestattungsrechts gestanden zunächst den hohen geistlichen Würdenträgern, den Bischöfen, Äbten und Priestern das Privileg zu, in sakralen Räumen – *ad sanctos* – die letzte Ruhestätte zu erhalten.



Abb. 2: Grabplatte des Domherrn Petrus de Remago († 1396?) in der Mittelhalle des Domkreuzgangs.

Vornehme Laien wie Adelige und Stifter aus dem Bürgertum konnten dieses Privileg über das Patronatsrecht erwerben, in dem das *ius sepulturae in ecclesia* und das *ius inscriptionis*, d. h. das Recht, Wappen und Gedenktafeln innerhalb und außerhalb des Kirchenraumes anzubringen, enthalten war. Die Errichtung eines *Monumentums* oder Denkmals erfüllte den sehnlichen Wunsch des „Nicht-vergessen-Werdens“, des ewigen *Memoriums*.

Ein eindrucksvolles Beispiel eines solchen Denkmals ist die bereits 1280 errichtete Grablege einer Regensburger Patrizierfamilie in der Minoritenkirche. An der Nordseite der Kirche befindet sich die Weintinger-Kapelle, *sacellum Mariae majoris*, die Friedrich Weintinger († 1304) für sich und seine Familie stiftete. Eine große Wappengrabplatte nennt den Stifter und weitere Familienmitglieder. Gut sichtbar ist das Familienwappen an einem nördlichen Außenpfeiler angebracht.

Mitglieder wohlhabender Familien fanden sich auch sehr häufig unter den Ordensklerikern, im Domkapitel oder auch im Säkularklerus. Im Museum gibt es ein Glasfenster mit der Darstellung eines betenden Mönches des Franziskanerordens mit Inschrift und Wappen (Abb. 1). Wenzeslaus gehörte dem Ratsgeschlecht der einflussreichen Familie Maller an. Er wird als *custos bavariae*, *lector* und *predicator* genannt und fand, wie weitere Mitglieder der Familie, seine letzte Ruhestätte in der Minoritenkirche.

Dom St. Peter mit Doppelkreuzgang

Nach der Bearbeitung der Minoritenkirche und des Klosters wandte sich das Arbeitsteam dem Dom St. Peter zu. Im Mittelpunkt stehen hier die Denkmäler in der nach dem großen Brand des romanischen Vorgängerbaus neu errichteten hochgotischen Kathedralkirche, in der die Bischöfe durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart ihre letzte Ruhestätte fanden. Eine weit größere Vielfalt bietet jedoch der bereits zum romanischen Dom gehörende Doppelkreuzgang. Die architektonisch beeindruckende Mittelhalle wie auch die Seitenflügel dienten den Domherren, dem niederen Klerus und bis in das 15. Jahrhundert hinein auch dem mitstiftenden städtischen Patriziat als Grablege. Diese exklusive Versammlung liest sich wie ein *who is who* Regensburgs der vergangenen Jahrhunderte.

Die frühesten Inschriften datieren in das 11. Jahrhundert und sind dem bereits bestehenden romanischen Teil des Kreuzganges zuzuordnen. Aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts sind mehrere große Grabplatten im Kreuzgang vorhanden, die Sterbedaten neben Namensnennungen sowie die Wappen der jeweiligen Familien tragen. Richtig interessant wird es zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit den figürlichen Darstellungen der Persönlichkeiten. Wie sehr sich die Menschen mit dem Tod auseinandersetzen, belegt die Grabplatte des Domdekans Ulrich von Au († 1326), der die Arbeit für sein Grabdenkmal wohl noch zu Lebzeiten in Auftrag gab, da der Sterbemonat und -tag nachgetragen sind. Namen, Daten und in dieser frühen Zeit häufig schon Hinweise auf den geistlichen Stand ermöglichen dem Historiker, anhand des vorhandenen Quellenmaterials Biographien zu erarbeiten.

Das Leben verlief auch bei den hohen Herren nicht immer glatt. Der Domherr Petrus de Remago wurde von Bischof Johannes von Moosburg als oberster Dombaumeister, Generalvikar und Verwalter der Domfabrik eingesetzt. Nicht nur der Dombau, sondern auch das aufwändige Leben des Bischofs verschlangen so hohe Geldsummen, dass sie der Domherr trotz aller Bemühungen nicht mehr beschaffen konnte. Er fiel in Ungnade, wurde verhaftet und gefoltert, sein Vermögen wurde eingezogen. Nach seiner Flucht nach Wien 1394 verlieren sich seine Spuren. In Regensburg verblieb seine bereits angefertigte Grabplatte, auf der sein Todesdatum nicht eingetragen ist (vermutlich 1396) (Abb. 2).

Im Jahr 2008 erschien der erste Teil der Inschriften des Domes St. Peter. Hier sind insgesamt 355 Inschriften vom 11. Jahrhundert bis zum Jahr 1500 ediert. Das Jahr 1500 stellt weder unter historischen oder kunsthistorischen noch unter epigraphischen Aspekten eine Zäsur dar. Ausschließlich die Fülle des Materials machte eine Teilung in zwei Bände notwendig.

Die Dominschriften bis 1700

Nun geht der zweite Band der Inschriften des Domes und damit der dritte Band für die Stadt Regensburg in Druck, in dem die Inschriften von 1501 bis 1700 bearbeitet und publiziert sind.



ABB.: DIE DEUTSCHEN INSCRIFTEN, BD. 95, KAT.-NR. 578



Abb. 3: Verlorenes Epitaph des Domherrn Johann Christoph von Gumpenberg († 1616), ehemals im nördlichen Seitenschiff des Doms. Abbildung aus der Handschriftensammlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Anfang des 16. Jahrhunderts war die wirtschaftliche Blütezeit der Stadt bereits vorüber. Die Bautätigkeit am Dom kam zum Stillstand, und erst während der Regierungszeit des Fürstbischofs Albert IV. von Törring (1619–1649) setzten die Arbeiten am Innenraum erneut ein. Allerdings befinden sich heute nur noch wenige Denkmäler am ursprünglichen Standort: Während der Barockisierung wurden mehrere Objekte in den Domkreuzgang und an andere Standorte verbracht. Die größte Dezimierung erfuhr der Bestand jedoch in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Regotisierung und Purifizierung des Dominnenraums.

Kontinuität und Neuerungen in der Grabmalskulptur ab dem 16. Jahrhundert, die den Einzug der Renaissance in den Ländern nördlich der Alpen beschreiben, lassen sich sehr gut an der Gestaltung der Gedächtnismale der weitaus größten Personengruppe, den Domherren und dem übrigen Klerus, nachvollziehen. Die unterschiedlichsten Auffassungen von postmortaler Präsenz vermischen sich und folgen keiner chronologischen Reihenfolge.

Was das Totengedächtnis betrifft, so war es fast zu 80 Prozent geistlichen Herren gewidmet. Demgemäß ist auch bis auf einzelne Ausnahmen die Sprache der Inschriften Latein. Die wenigen deutschsprachigen Inschriften betreffen fast ausschließlich den Adel und das Bürgertum. Das städtische Patriziat, im ersten Band noch stark vertreten, spielte nach dem Übertritt der Stadt zum Protestantismus im Jahr 1545 kaum mehr eine Rolle. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Reichsversammlungen und dem Immerwährenden Reichstag seit 1663 fanden im Dom zudem ortsfremde Adlige ihre letzte Ruhestätte. Auch in diesem Bereich spiegelt sich die damalige Bedeutung der Freien Reichsstadt wider.

Wiederum waren es die Domherren, die häufig in Bologna, Rom oder Siena studiert hatten und die aktuellen Tendenzen der Kunst und Kultur, ähnlich wie in der Malerei, über die Alpen nach Norden mitbrachten. Sowohl in der Grabskulptur als auch in den Texten, Inhalten und der Gestaltung der Inschriften ist gerade bei den intellektuellen Herren ein Paradigmenwechsel zu beobachten. Die liegend-stehenden Gestalten, die häufig auf Kissen ruhen und mit halb geschlossenen Augen der Erlösung entgegendämmern, wurden abgelöst durch sehr lebendig wirkende Halbfiguren. Als Zeichen der Gelehrsamkeit häufig auf Bücher gestützt, blicken sie den Betrachter an und fordern ihn zum Beispiel mit der Formel *sta viator et lege* oder *siste viator et prege* auf, an ihrem bewegten Leben teilzuhaben und Gebete zu sprechen. Ein erstes sehr gut erhaltenes Renaissance-Epitaph ist dem adeligen Domherrn Kaspar von Gumpfenberg († 1532) gewidmet.



Abb. 4: Epitaph für das Kind Johannes Jakobus Kölderer († 1583) im Kreuzgang des Doms.

Fast hundert Jahre später erhielt ein weiteres Mitglied der Familie ein Epitaph im Domkreuzgang. Die Inschriftentafel, einst Teil eines monumentalen Epitaphs für den jung verstorbenen Johann Christoph von Gumpfenberg († 1616), ist heute noch erhalten und ein gutes Beispiel sowohl für die zeitgenössische Geisteshaltung als auch den Umgang mit dem Tod (Abb. 3). Wie nahezu für alle geistlichen Herren ist die Inschrift in lateinischer Sprache und in der für diese Zeit typischen Renaissancekapitalis verfasst. Der Betrachter wird hier wie auf vielen anderen Denkmälern direkt angesprochen, zu Gebeten für seine Erlösung aufgefordert und an seine eigene Vergänglichkeit erinnert:

*Wanderer, beweinet mein und euer Geschick!
– Ich, Johann Christoph von Gumpfenberg,
gleichsam eine vergängliche Blume, aber, vor der
Zeit an einer hartnäckigen Krankheit dahinsie-
chend, in der Blüte meines Alters gepflückt, bin
hier begraben, also in diesem, ach, eiskalten Leibe
und steinharten Bette der Allgebärerin (Erde),
ich, vormals ein edler und erlauchter Spross, die
große Hoffnung meiner Angehörigen, jetzt aber*

*nur noch ein bloßer Name und ein Schatten, ein
Spielball und ein Leckerbissen der im Inneren des
Erdreiches auf mich zukriechenden Würmer, bis
auf die Knochen ganz vergangen – und selbst
die sind ausgesogen! So gehet denn hin, die
weichlichen Annehmlichkeiten des Leibes zu
pflegen, ihr, die ihr schon bald auf Totenbetten,
die nicht weicher als meines sind, liegen und
euch, im Grabe liegend, nicht wohler als ich
fühlen werdet! Denn glaubt ihr etwa, ihr, die ihr
in Regensburg zu den ersten und engsten Räten
im Bistum zählt, dass ihr eine gleiche Stellung
auch in Ewigkeit im Himmelreich innehaben
werdet? Versucht, mir in demütigen Gebeten zu
diesem Himmel selbst eben dies durch Bitten zu
verschaffen! Denn andere Musikanten wünsche
ich bei meiner Beerdigung nicht. – Nachdem*

ich 30 Jahre lang sterblich gewesen war, bin ich am 30. März des Jahres 1616 der christlichen Zeitrechnung von euch unter die Unsterblichen gegangen, jetzt, wie ihr wähnt, selbst unsterblich. Hoffet für mich – und fürchtet um euch!

Eine Vorstellung vom Aussehen des Gesamtdenkmals gibt nur mehr eine Handschrift, die heute im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften liegt. Im 18. Jahrhundert wurden zahlreiche prachtvolle Epitaphien aus dem Dom und dem Kreuzgang abgezeichnet. Diese Denkmäler fielen fast alle der Dompurifikation des 19. Jahrhunderts zum Opfer, so dass die Abzeichnungen der Akademie heute die einzige Quelle für ihr Aussehen darstellen.

Einzigartiges Epitaph für ein Kind

Einzigartig in dem überaus reichen Bestand der Gedächtnismale ist das Epitaph für ein Kind aus der adeligen Familie Kölderer (Abb. 4). Unter einem Rundbogen ist ein schlafender nackter Knabe dargestellt mit einem Kreuz über seinem Haupt. Seinen rechten Arm hat er auf einen Totenschädel gestützt, die Beine überkreuzt. Ein großer Wappenschild mit wehendem Band zu beiden Seiten ist im Scheitel des Rundbogens an einer Öse aufgehängt. Die beiden Zwickel zieren florale Ornamente. In der mit Rollwerk gezierten Kartusche ist die fünfzeilige Inschrift eingehauen:

Im Jahr des Herrn 1583 am 16. Tag des Monats November starb in Gott der Knabe Johannes Jakobus Kölderer, Diakon in Regensburg, im Alter von 6 Tagen. Seine Seele möge leben bei Gott, Amen, er möge ruhen in Frieden.

Der Name des Knaben ist mit den Buchstaben des Kreuzalphabets, einer Art Geheimschrift, gestaltet. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Es hielt sich lange das Gerücht, dass es sich um den Sohn des Regensburger Bischofs David Kölderer von Burgstall handelte, der aber bereits im Jahr 1579 verstorben war. Johannes Jakobus, bereits nach der Geburt zum Diakon ernannt, war aber sehr wahrscheinlich der Sohn des Domherrn Sebastian Kölderer von Hoch zu Gasten, der 1574 in das Domkapitel aufgenommen worden war. Der geistliche Stand des vermutlichen Vaters erklärt die Verschlüsselung des Namens in der Inschrift. Im Jahr 1589 musste Sebastian Kölderer wegen unerlaubter Verehelichung sein Kanonikat aufgeben.

Zu den Inschriften auf den Totengedächtnismalen kommen im Dom noch die Inschriften auf den zahlreichen neuen Altären, auf liturgi-

schen Geräten und mobilem Kirchenschmuck. Bildfenster, Gemälde, Glocken, Sonnenuhren sowie Wand- und Deckengemälde sind weitere Inschriftenträger. Bauinschriften und Jahreszahlen weisen auf Aus- und Umbauten hin.

Inschriften – eine reichhaltige Informationsquelle

Die auf den ersten Blick so trocken erscheinende Erforschung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epigraphik gibt nicht nur Auskunft über die Entwicklung der Schrift. Als historische Grundlagenforschung dient sie zahlreichen weiteren Wissenschaftsbereichen als Informationsquelle: der Genealogie und Heraldik, der Rechts-, Kunst-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, darüber hinaus der Personen-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte.

In den drei Bänden für die Stadt Regensburg sind bisher 932 Inschriften dokumentiert und bearbeitet. Das ist nach groben Schätzungen knapp ein Sechstel des Gesamtbestandes. Auf eine Bearbeitung warten noch, um nur die Wichtigsten zu nennen: St. Emmeram, die Alte Kapelle, die Bettelordenskirchen der Dominikaner, der Dominikanerinnen und der Augustinereremiten, St. Jakob, die Damenstifte Ober-, Mittel- und Niedermünster sowie eine Vielzahl von profanen Inschriften im Bereich der Stadt. Weil die Originale zunehmend durch negative Umwelteinflüsse gefährdet sind sowie nicht zuletzt wegen der bemerkenswerten Qualität und Quantität der Denkmäler in Regensburg ist es mehr als wünschenswert, die Aufnahme und wissenschaftlich-systematische Bearbeitung der Inschriften konsequent weiterzuführen. ■

DIE AUTOREN

Walburga Knorr M. A. und Werner Mayer M. A. sind Historiker/Kunsthistoriker in Regensburg und freie Mitarbeiter der Inschriftenkommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Literatur

Die Inschriften der Stadt Regensburg I. Die Minoritenkirche, gesammelt und bearb. v. W. Knorr und G. Zipp unter Mitarbeit v. B. Meier (≈ Die Deutschen Inschriften, Bd. 40), Wiesbaden 1995.

Die Inschriften der Stadt Regensburg II. Der Dom St. Peter (1. Teil bis 1500), gesammelt und bearb. von W. Knorr und W. Mayer unter Mitarbeit von A. Hubel, V. Liedtke und S. Näßl (≈ Die deutschen Inschriften, Bd. 74), Wiesbaden 2008.

Die Inschriften der Stadt Regensburg III. Der Dom St. Peter (2. Teil 1501 bis 1700), gesammelt und bearb. von W. Knorr und W. Mayer unter Mitarbeit von R. Baltolu, F. A. Borschlegel, F. Fuchs und A. Wellnhofer (≈ Die Deutschen Inschriften, Bd. 95), in Druck.